

## Erfahrungsbericht

Die Exkursion nach Peru hat mich in vielerlei Hinsicht überrascht. Ich war überrascht von der sehr guten Gruppendynamik, die sich bereits an Tag eins einpendelte, ich war überrascht, wie (beinahe) reibungslos unser Programm abgelaufen ist, aber am überraschtesten war ich darüber, wie sehr ich mich in den zwei Wochen verändert habe. Ein Faktor dafür waren die Gottesdienste, die wir besuchen durften. Ich muss zugeben, dass ich – auch wenn ich mich noch so sehr bemüht habe – nicht ohne Vorurteile die Räume betreten habe. Die Auseinandersetzung mit dem Pentekostalismus aus wissenschaftlicher Perspektive hat zwar mein Verständnis gefördert, aber nicht für eine Überwindung meiner Vorurteile sorgen können. Doch als wir dann in Kleingruppen die Gottesdienste betraten, konnte ich mich dem Thema auch auf persönlicher Ebene öffnen. Zunächst war ich ein wenig erschlagen von der Masse der Menschen, die ich aus deutschen Gottesdiensten – seien es evangelische oder katholische – kaum kannte. Ich und mein „Gottesdienst-Partner“ waren unsicher, wo unser Platz ist, im wahrsten Sinne des Wortes, denn wir wurden von den Aufseherinnen gebeten, weiter vorne Platz zu nehmen. Mitmachen war im ersten Gottesdienst noch keine Option für mich, denn ich wollte die vielen Eindrücke erst auf mich wirken lassen. Nach dem Gottesdienst tauschten wir unsere Erfahrungen aus und sprachen vor allem über die Predigt, die viele Fragen offen ließ. Der zweite Gottesdienst fühlte sich schon ganz anders an, was nicht zuletzt daran lag, dass viel weniger Menschen dort waren und der Raum mich durch seine überschaubare Größe nicht direkt mit Eindrücken erschlagen hat. Trotzdem war die (live-)Musik beinahe doppelt so laut und dröhnte auch später noch ein Weilchen nach. Diesmal konnte ich mich mehr auf alles einlassen und nachdem kein Ende der Musik und des Gesangs – der sogenannten Alabanzas – in Sicht war, entschieden wir kurzerhand, einfach mitzusingen. Die Melodien haben uns förmlich dazu eingeladen, nicht still dazusitzen, sondern wirklich teilzuhaben am Gottesdienst.

Mit jedem weiteren Gottesdienst, den wir besuchten, merkte ich, wie ich meine Vorurteile abbaute und mich fallen lassen konnte. Vor allem die Gottesdienste der Neopentecostals rissen mich mit und ich hatte immer mehr das Gefühl, zu verstehen, warum die Menschen diese Art Gottesdienst attraktiv finden. Gerade die neopentekostalen Gottesdienste erinnerten mich vor allem zu Beginn mehr an ein Konzert. Es gab Live-Musik, die Teilnehmer tanzten und sangen mit und in der ersten Reihe ließen sich die Menschen dazu mitreißen, zu springen und wild zu tanzen wie

eine Gruppe von Groupies, die zum ersten Mal ihre Lieblingsband live erlebte. Die Eindrücke, die auf mich wirkten, waren überwältigend und ich fühlte mich zunehmend wohl.

Bei den Predigten und Gebeten wurde mir allerdings hin und wieder etwas mulmig. Dabei blieb mir vor allem ein Gottesdienst im Gedächtnis, der ein Paradebeispiel für eine Predigt im Sinne des Wohlstandsevangelium ablieferte. Ich übersetzte parallel für eine Freundin und merkte, wie mir so manches Mal die Worte fehlten – nicht wegen mangelnder Vokabelkenntnisse, sondern weil ich kaum glauben konnte, was da gerade gesagt wurde. Solche Momente haben mich noch lange danach beschäftigt und beschäftigen mich jetzt noch. Doch abgesehen von den wenigen negativen Eindrücken war ich doch überrascht, wie viel Gefallen ich an den Gottesdiensten gefunden habe und wie gut ich mich dem Ganzen öffnen konnte.

Es war auf jeden Fall eine Exkursion der besonderen Art und ich bedanke mich bei allen Beteiligten für die schönen Erinnerungen, die ich daraus mitnehmen werde. Vor allem aber einen Satz, der inoffiziell zum Motto unserer kleinen Truppe wurde, werde ich nie vergessen: ¡Todo es posible!